



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Igó*

Cím: *Der neue Oberbürgermeister*

Forrás: *Budapester Fremdenblatt*

Bsp.

1918. VII.

Osztályozás

Tárgy

92

Hely

Bányózy István

Idő

"1918"

Der neue Oberbürgermeister.

(Original-Artikel des „Budapester Fremdenblatt“.)

Nach fünf Jahren Vakanz wurde am letzten Mittwoch die Oberbürgermeisterstelle der Hauptstadt wieder endgültig besetzt. Der bisherige Bürgermeister Dr. Stefan Bárczy wurde mit imposanter Majorität gewählt und wird aus dem Zentralstadthaus in das neue Stadthaus in der Wajnergasse übersiedeln. Nach zwölfjähriger aufregender, nervenzerrüttender Tätigkeit bezieht er nun einen Ruheplatz, auf dem es ihm gegeben ist, das Maß seines Wirkens selbst festzustellen, denn es steht ihm frei, sich auch ganz der Ruhe hinzugeben. Obligatorisch für ihn ist nur die Leitung der Generalversammlungen des hauptstädtischen Municipalausschusses; was darüber hinaus geht, gilt schon als besonderer Fleiß. Die bisherigen Oberbürgermeister haben ihren Wirkungskreis auf die Repräsentation beschränkt, ausgenommen Dr. Franz Hottai, der in die Verwaltung tief eingegriffen hätte, wäre seine Oberbürgermeisterchaft nicht von solch kurzer Dauer gewesen. Bárczy verhielt sich in seiner Antrittsrede strenge Zucht halten zu wollen und wie wir ihn kennen, pflegt er Wort zu halten.

Da Dr. Bárczy aus dem Bürgermeisteramt geschieden ist — und man kann getrost sagen: schweren Herzens geschieden ist — wird er, wenn er einen Rückblick auf die letzten zwölf Jahre seines Lebens wirft, zu dem Schlusse kommen, daß er hätte er Gelegenheit von Neuem anzufangen, manches anders machen würde, als er es machte. Daß er in voller Manneskraft, noch jung an Jahren und mit unzerstörten Idealen die glänzende Position des Bürgermeisters der Hauptstadt mit einem Ruheplätzchen vertauscht hat, hat sicherlich tiefliegende Gründe und es muß sich in ihm ein Uebermaß von Ueberdruß, Gleichgültigkeit und Kampfesmüdigkeit angehäuft haben, da er als Mann großer Konzeptionen, dem auch ein gewisser Grad

von Genialität nicht abgesprochen werden kann, einfach die Klinte ins Korn warf. Es scheint uns fast, als ob der Grundfehler, den er begangen hat, auf den Ursprung seiner Bürgermeisterschaft zurückzuführen ist. So absurd es auch klingen mag, dennoch haben die, die ihm in den Sattel geholfen haben, das Meiste dazu beigetragen, daß ihm das glänzende Amt zur Last und überdrüssig wurde.

Als Johann Halmos von seiner Bürgermeisterstelle zurückgetreten war, meldeten sich zwei ernste Kandidaten für die Stelle: der seitdem verstorbene Vizebürgermeister Dr. Johann Bakilevits und Dr. Stefan Bárczy. Obwohl Bárczy die meisten Chancen hatte, setzte er doch eine Ambition herein, einstimmig gewählt zu werden, was jedoch ein großes Hindernis hatte, weil Dr. Wilhelm Wáczsonyi und selbstverständlich auch dessen Anhang für Bakilevits waren. Die Freunde Bárczys setzten nun Alles in Bewegung, Wáczsonyi für ihren Kandidaten vorzustimmen, was schließlich auch gelang; der Preis war aber ein so großer, daß Bárczy ihn schließlich, wenn auch dem Anscheine nach freiwillig, aber doch mit dem Scheiden aus dem Amte bezahlen mußte.

Die Demokratenpartei Wáczsonyis forderte nämlich dafür, daß sie den Bürgermeister hatte wählen helfen, er müsse ihr Befehl Meiden und sie war bemüht, jede seiner selbständigen Regungen zu unterdrücken. Während seiner zwölfjährigen Bürgermeisterchaft hatte Bárczy bei jeder kommunalen Frage in erster Reihe auf die Demokraten und ihren Pontifex maximus Rücksicht zu nehmen, der den ganzen Municipalausschuß in der Hand hielt. Versuchte die Generalversammlung einmal ihren eigenen Weg zu gehen, so rückten der Gott der Demokraten und sein Anhang mit dem größten Terrorismus vor und schließlich ergab sich die Gesamtheit. Es geschah eben nur, was die Demokraten und ihr Führer wollten. Es wäre noch angegangen, auf Waks von Patten zu arbeiten, aber dieser Modus scheiterte vollständig an der Wankelmütigkeit des Führers der Demokraten. Es ergab sich wiederholt, daß Bárczy

bezüglich einzelner Fragen mit Wáczsonyi eine vollständige Uebereinstimmung hergestellt hatte, die der Demokratenführer jedoch immer nur für Bárczy als bindend erachtete, für sich aber behielt er stillschweigend freie Hand. Oft blieb der Bürgermeister starr vor Staunen, wenn er hören und sehen mußte, daß sein demokratischer Partner in öffentlichen Verhandlung gerade das Gegenteil von dem tat, was er mit ihm vertraulich vereinbart hatte. Auf die Fachkommissionen und die Generalversammlung war ebenso wenig Verlaß, als auf das Haupt des Demokraten, und so unterblieb vieles, was für die Bevölkerung von Segen gewesen wäre, was aber nicht geeignet war — die Popularität des Demokratenführers zu befestigen. In jedem Falle mußte Bárczy eine Majorität für seine Vorschläge buchstäblich erbetteln, weil er im Municipalausschuß ohne Partei und ohne Rückhalt stand. Wie schwankende Kohle im Winde benahm sich die Generalversammlung und neigte stets nach jener Seite, die sie gewalttätiger zu behandeln verstand; und das war niemals der Bürgermeister.

Hätte der Bürgermeister seine Vorlage endlich glücklich die Generalversammlung passieren sehen, so begann ein neues Marathium bei den jeweiligen Regierungen, die die kommunalen Angelegenheiten oft geradezu feindselig behandelten.

Was Wunder also, wenn Bárczy des Kampfes müde wurde, wenn er sich schon seit langer Zeit mit dem Gedanken befaßte, die glänzende Position aufzugeben? Auf Rosen gebettet war er als Bürgermeister nie. Fort wollte er um jeden Preis. Zuerst wollte er ein Reichstagsmandat annehmen, woran er bekanntlich verhindert wurde. Nun hat er sich in den bequemen Stuhl des Oberbürgermeisters gesetzt, allerdings wieder mit Hilfe Wáczsonyis, der scheinbar damit vieles gut machen wollte. Ob das Verhältnis jetzt ein ungestörtes bleibt, wird sich zeigen, wenn Wáczsonyi einmal wieder in den Sitzungssaal des Municipalausschusses zurückkehrt. 190